

Zürcher Dokumente : le Corbusier in Zürich und sein Projekt für die Rentenanstalt

Autor(en): **Maurer, Bruno**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **74 (1987)**

Heft 7/8: **Le Corbusiers Erbe : rot-weisse Fragmente = Fragments en rouge et blanc = Red and white fragments**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-56236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürcher Dokumente

Le Corbusier in Zürich und sein Projekt für die Rentenanstalt

Die Recherchen über Le Corbusiers Aufenthalt innerhalb der «rot-weissen Grenzpfähle» gleichen einer Mosaikarbeit, die wohl erst in einigen Jahren vervollständigt sein wird. Die Ausstellung «Le Corbusier à Genève 1922–1932» nahm die Zentenerfeier zum Anlass, eine Schaffensperiode – die vor allem mit dem Maison Clarté (1931/32) in Zusammenhang steht – aufzuzeichnen. In der Lebenschronologie von Le Corbusier folgt dem Genfer der Zürcher Aufenthalt. Von dieser Episode, in der das Projekt für die Rentenanstalt im Mittelpunkt steht, ist nur wenig bekannt. Der folgende Beitrag, der eine umfangreichere, noch unbeeendete Lizenzarbeit zusammenfasst, schliesst diese Wissenslücke.

Le Corbusier à Zurich et son projet pour la «Rentenanstalt»

Les recherches concernant les séjours de Le Corbusier à l'intérieur de la «frontière rouge-blanche» s'apparentent à la mise en ordre d'un puzzle qui ne sera sûrement complet que dans quelques années. L'exposition «Le Corbusier à Genève 1922–1932» a profité de l'occasion du centenaire pour marquer une période de création concernant avant tout la Maison Clarté (1931/32). Dans la chronologie de la vie de Le Corbusier, le séjour à Zurich succède à celui de Genève. Nous savons peu de chose de cet épisode au centre duquel se place le projet pour la «Rentenanstalt». L'article suivant, qui résume un important travail de licence encore inachevé, comble cette lacune dans nos connaissances.

Le Corbusier in Zurich and his Project for the Rentenanstalt

The research on Le Corbusier's sojourn in Switzerland resembles a mosaic, which will probably only be finished after some years. The exhibition "Le Corbusier à Genève 1922–1932" was taken by the organizers of the centennial as an occasion to illustrate a period of creation – which is connected above all with the Maison Clarté (1931/32). In Le Corbusier's life history the sojourn in Geneva was followed by that in Zurich. Only little is known of this period, in which the most important work was the Rentenanstalt project. The following contribution, which summarizes a more comprehensive, still unfinished dissertation, closes this gap in our information.

Le Corbusiers Projekt für die Rentenanstalt (1933) und einige Stichworte zu «Le Corbusier in Zürich»

Le Corbusier in Zürich

Wenn er die rot-weissen Grenzpfähle der Schweizer Grenze sähe, so Le Corbusier einmal zu Sigfried Giedion, krampfte sich etwas in ihm zusammen.¹ Wie verschiedene andere berühmte Schweizer ist Le Corbusier im Ausland gross geworden. Wohl ist sein Frühwerk in der Schweiz entstanden, Anfang der zwanziger Jahre errichtete er zudem das kleine Häuschen für seine Eltern am Genfersee. Zwischen dem Maison Clarté in Genf (1931/32)* und dem postum fertiggestellten Pavillon d'exposition (1964/65) in Zürich liegen über dreissig Jahre, in denen er in der Schweiz keinen Stein bewegt hat. Dies trotz zahlreichen, teilweise recht fortgeschrittenen Projekten und noch viel mehr Anfragen seitens potentieller Kunden – insbesondere nach 1945.

Es ist viel lamentiert worden über die Art und Weise, wie die Schweiz (wie auch immer man diese definiert) mit «ihren berühmten Söhnen» umgegangen ist.

* Vgl. Le Corbusier à Genève 1922–1932, Lausanne 1987. (Ausstellungskatalog)

«Einige hat sie geradezu umgebracht.» Paul Nizon spielt mit diesem Satz auf den «Fall Ramuz» an, der in der Schweiz starb, weil anscheinend das Geld für eine lebenswichtige Operation nicht rechtzeitig aufzutreiben war.² Le Corbusier wäre wohl auch in La Chaux-de-Fonds ein guter Architekt geworden, aber er «hat sich (nicht) kleiner gemacht, um eine Umwelt zu haben»³, sondern hat sich nach Paris abgesetzt. Dazu passend ein Zitat des besagten Ramuz: «Les grandes pensées sont à l'étroit dans les petits pays, alors les grandes pensées furent les petits pays.»⁴

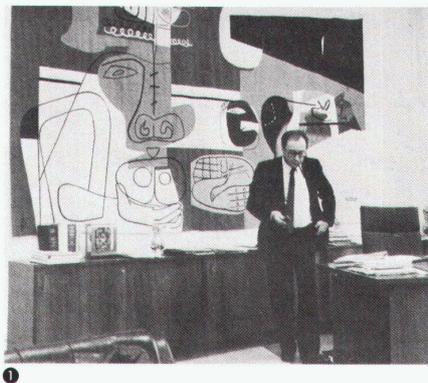
Es ist wohl kaum eine Entlastung für die Schweiz, dass die von Le Corbu-

sier so bewunderte Grande Nation ihn auch nicht gerade mit offenen Armen empfangen hat.

Natürlich stimmt es, dass sich Le Corbusier den Weg wohl einige Male selbst verbaut hat, in der Regel in Ermangelung diplomatischen Geschicks und Konzessionsbereitschaft. «Le Corbusier hatte das Gefühl, Märtyrer seiner in künstlerischer Hinsicht kompromisslosen Haltung zu sein», berichtet Hans Girsberger.⁵

Natürlich hätte ihn Karl Moser, der Mentor der Schweizer Moderne, gerne als seinen Nachfolger an der ETH gesehen.⁶ Doch wie gesagt, kleiner machen wollte er sich nicht, und so blieb er in Paris, «où la lutte pour les idées est si dure qu'elle conduit à une véritable sélection.»⁷

Die Beziehung Le Corbusiers zu Zürich beginnt nicht erst mit dieser Berufung. Er ist bereits 1912 ein erstes Mal in Zürich⁸, 1926 hält er hier seine ersten vielbeachteten Vorträge.⁹ Die folgenden zehn Jahre sind die Kontakte äusserst intensiv. Die CIAM werden gegründet, deren erster Präsident heisst Karl Moser, der Generalsekretär Sigfried Giedion, beide in Zürich ansässig. Der junge Verleger Hans Girsberger wagt 1929 (zusam-



men mit Willy Boesiger und O. Stonorov) die Herausgabe des ersten Bandes des *Œuvre complète*. Freundschaftliche Beziehungen unterhält er zudem mit dem Mathematiker Professor Fueter, dem Le Corbusier den Direktauftrag der Eidgenossenschaft für das Schweizerhaus der Cité universitaire in Paris verdankt und mit dem Bauingenieur Chopard, «un homme extrêmement dévoué et sérieux. C'est lui qui a fait mes premières constructions en 1913 et 14», wie ihn Le Corbusier Giedion und Alfred Roth für die Doldertalhäuser (Alfred und Emil Roth, Marcel Breuer, Zürich 1935/36) empfiehlt.

Durch diesen engeren Kreis von Freunden erschliesst sich ein Netz von Beziehungen und Bekanntschaften, in dem «tout Zurich» auf irgendeine Weise eingesponnen ist, das offizielle (z.B. der sozialdemokratische Stadtpräsident Klöti) wie das offiziöse. Zudem hat Le Corbusier in Zürich eine ausserordentlich freundliche Presse. Vor allem die «Neue Zürcher Zeitung» hat sich ganz auf die Seite des Neuen Bauens geschlagen und berichtet ausführlich über Le Corbusiers Projekte und Bauten und überlässt ihm gelegentlich auch redaktionellen Raum.

«Le Corbusier baut in Zürich»

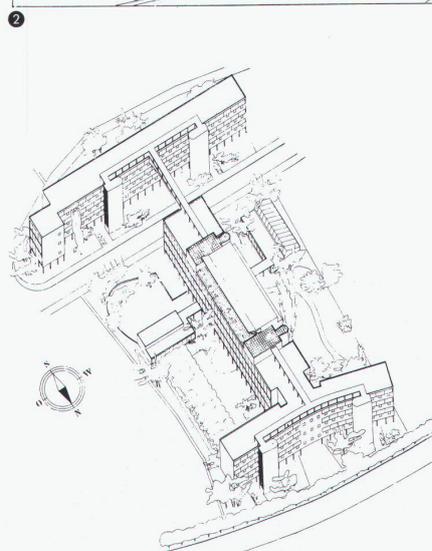
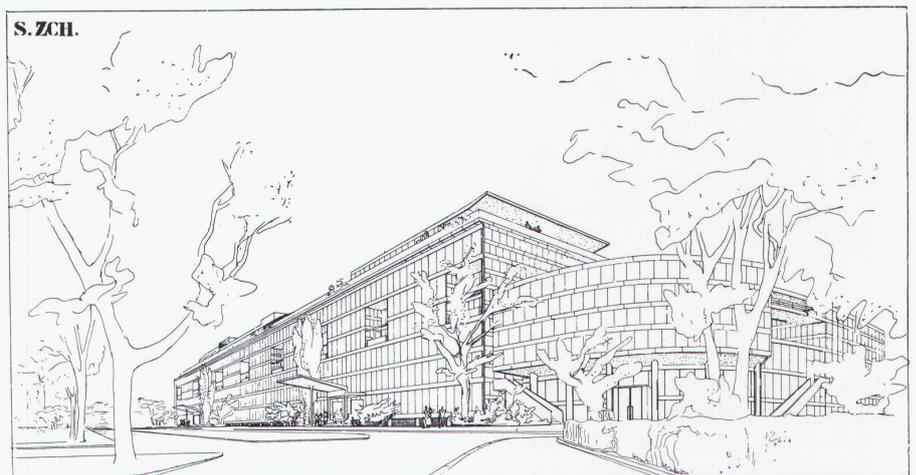
Der Boden für eine Realisierung Le Corbusiers in Zürich ist also gut vorbereitet, und tatsächlich meldet die NZZ am 17. Dezember 1932: «Le Corbusier baut in Zürich.» Und weiter ist zu lesen: «Das Projekt liegt bei den Behörden; es ist aber nicht daran zu zweifeln, dass es von diesen akzeptiert und von seinen Erstellern in der nächsten Zeit in Angriff genommen wird.» Mit den Erstellern ist neben Le Corbusier Willy Boesiger gemeint, der unter dem Eindruck eines Augenscheins im Maison Clarté in Genf Le Corbusier einlädt, mit ihm zusammen in Zürich ein ähnliches Wohnbauprojekt zu errichten.¹⁰ Boesiger hat auch schon ein Grundstück an der Ecke Hornbachstrasse/Dufourstrasse gefunden, das der Stadt gehört. Die Behörden geben sich verkaufswillig und anfänglich sehr interessiert.

Das Studio-Appartementhaus, das als «Künstlerheim» vorgesehen ist – mit

einem angebauten Theater für das Cabaret Cornichon –, weist dann aber ganz andere Dimensionen auf, als dies die Stadt erwartet hat. Es besitzt eine Länge von über 100 Metern, umfasst 80 Duplexwohnungen (anstatt 20 Studios). Die im Maison Clarté aus ökonomischen respektive wegen einer Intervention des Bauherrn Wanner weggelassenen «jardins suspendus» und die «rue intérieure»¹¹ werden wieder eingeführt. Verschiedene Gemeinschaftseinrichtungen, eine zentrale Küche, ein Schwimmbad und eine Turnhalle, nehmen die Idee der Unité d'habitation vorweg. Die strukturelle und organisatorische Verwandtschaft mit einem Ozeandampfer findet ihren visuellen

Ausdruck in verschiedenen Motiven wie Kommandobrücke, Relings, Heck (Theaterannex) und Zugbrücke. Wohl nicht zufällig findet sich bei der Korrespondenz zum Projekt in der Fondation Le Corbusier der Längsschnitt eines Zweimasters («Projet d'Aménagement Goélette à Hunier de 70 t»).

Im Unterschied zum Maison Clarté ist das Metallskelett festverglast. Klimaanlage, «mur neutralisant» (zwischen der Doppelverglasung zirkuliert temperierte Luft) und Schallsolation garantieren absolut keim- und lärmfreies Wohnen unter ständig gleichbleibenden klimatischen Bedingungen, wie dies zur gleichen Zeit für die im Bau befindliche



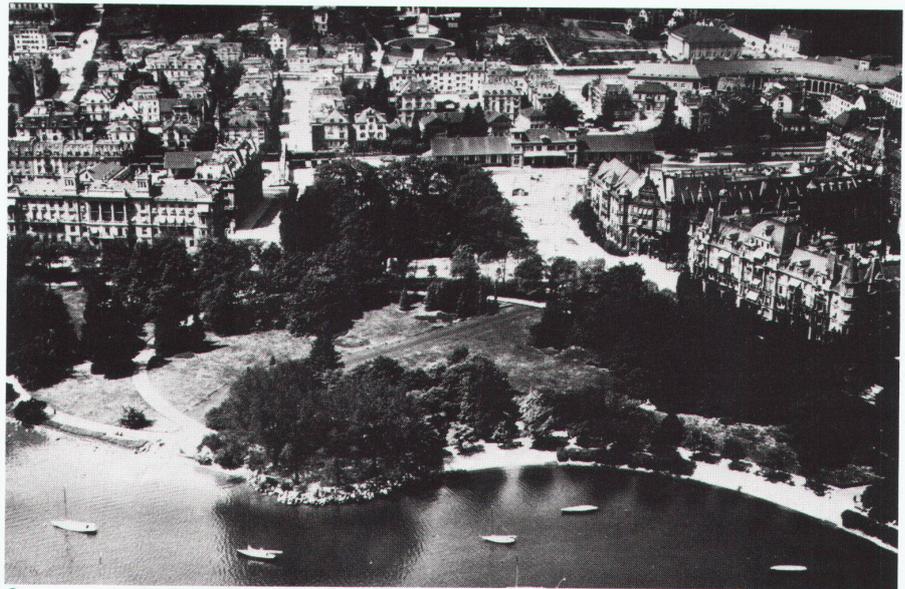
1 Bundespräsident Aubert in seinem Amtsbüro vor einer Tapiserie von Le Corbusier / Le Président de la Confédération Aubert dans son bureau devant une tapisserie de Le Corbusier / Federal Council President Aubert in his office in front of a tapestry by Le Corbusier

2 Projekt für eine Wohnanlage mit 80 Appartements am Zürichhorn, 1932 / Projet pour un ensemble d'habitat de 80 appartements à Zürichhorn / Project for a residential complex with 80 flats at the Zürichhorn

3 Projekt für Arbeiterwohnungen an der Hardturmstrasse, 1934 / Projet de logements pour ouvriers sur la rue Hardturm / Project for workers' flats on Hardturmstrasse



4



5

Cité de Refuge vorgesehen ist. Acht Monate nach Le Corbusiers Zusage ist die schillernde Seifenblase geplatzt. Die Stadt will nicht mehr verkaufen, und Le Corbusier verspürt zum erstenmal jene Bitterkeit («amertume»), von der er in den nächsten Jahren immer wieder sprechen sollte. Ein zweites Mal kann auch Fueter dieses «Wunder»¹² nicht mehr vollbringen, ebenso wenig wie Stadtpräsident Klöti, dem gegenüber Le Corbusier seine Vermutung über den wahren Ablehnungsgrund äussert:

«La vraie raison en serait que l'on craint mon influence architecturale à Zurich et que l'on juge celle-ci indésirable (...).»¹³

Ironische Koinzidenz: Die Ablehnung erfolgt kurze Zeit, nachdem man Le Corbusier anlässlich des 100-Jahre-Jubiläums der Universität Zürich den Ehrendoktor verliehen hat. Mit leichtem Sarkasmus schreibt Le Corbusier an Fueter:

«Aux belles fêtes du Centenaire, je n'ai pas cessé d'entendre des discours à l'éloge de la liberté. Comme j'avais pris connaissance, une heure avant, du courrier échangé par mon collaborateur, l'architecte Boesiger, avec le Conseil Municipal, ces accents oratoires me faisaient une impression assez indéfinie. Ce qu'il y a de plus désolant dans cette affaire, c'est que l'immeuble destiné au Zurichhorn est une suite directe de celui que nous avons construit l'an dernier à Genève (...) mais avec une modalité architecturale infiniment supérieure.»¹⁴

Ein Wohnkollektiv im Industriequartier

In einem Brief Boesigers¹⁵ an Le Corbusier taucht zum erstenmal jenes dritte Projekt der dreissiger Jahre auf, ein «Immeuble ouvrier» an der Hardturmstrasse. Dieses geht auf die Initiative von Stadtpräsident Klöti zurück, der Le Corbusier informell dazu eingeladen hatte, für ein von der Stadt zur Verfügung gestelltes Grundstück zwischen der

Hardturm- und der Förrlibuckstrasse eine Arbeitersiedlung zu projektieren. Direkt inspiriert von Wesnins Kommunehausprojekt für Kusnetsk, ist es ein Beweis dafür, «dass die russische Architektur seit 1930 eine dauernde Herausforderung an Le Corbusiers Schaffen darstellt.»¹⁶

Drei Trakte (zwei einbündige in Ost-West- und ein zweibündiger in Nord-Süd-Richtung) sind H-förmig zueinander angeordnet. 350 Familien sollen hier zusammenleben, in drei Typen von doppelstöckigen Wohnungen für vier- bis achtköpfige Haushalte. Verschiedene Gemeinschaftseinrichtungen werden angeboten, die wie die Treppenhäuser aus den Wohnzeilen ausgesondert sind (Krippe, Waschhaus/Heizung) oder sich auf dem «kommunikativen» Dach befinden (Sonnenterrasse, Bassin und «plage de sable»). Ein Stück mediterranen Lebens oder auch ein Sanatorium mitten im Zürcher Industriequartier.¹⁷

Klöti muss zurückstecken, die lokale Architektenschaft soll sich gegen den «Pariser Architekten» gewehrt haben.¹⁸ Trifft dieser Sachverhalt zu, hat man Le Corbusier nun also auch noch ausgebürgert.

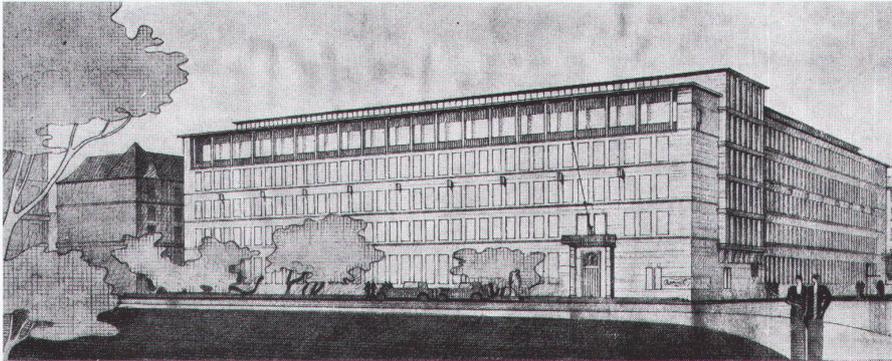
«L'ère des grands travaux»

Mitte Februar 1933 spricht Le Corbusier im vollbesetzten grossen Saal der Börse zum Thema «L'ère des grands travaux». Nach grossen Aufträgen («Centrosoyus»-Verwaltungsbau in Moskau, Cité de Refuge in Paris u.a.) brechen für ihn selbst jedoch magere Jahre an.

In diesem kritischen Zeitpunkt macht ihn Giedion mit einem der beiden

Direktoren der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt bekannt, dem Juristen Dr. Hans Koenig. Die Rentenanstalt arbeitet an der Vorbereitung eines Wettbewerbes für den neuen Hauptsitz in Zürich. Der frankophile Koenig (er hat von 1904 bis 1906 bei einem Pariser Rechtsanwalt gearbeitet und beruft sich mütterlicherseits auf hugenottische Abstammung) und der «Albiger» Le Corbusier befreunden sich. Trotz seinem berechtigten Misstrauen gegen Wettbewerbe lässt sich Le Corbusier von Koenig zur Teilnahme am Wettbewerb überreden. Durch Koenigs Insistieren sieht er sich als Wunscharchitekten der Rentenanstalt und den Wettbewerb als Manöver zur Beruhigung der lokalen Architektenschaft. Diese Illusion wird in den über zwei Jahren, die die Ausmarchung um eine Auftragserteilung dauert, immer wieder genährt; zum Beispiel darf Le Corbusier noch 1935 einer Delegation der Baukommission seine Pariser Bauten zeigen. Doch es bleibt eine Illusion (die Protokolle der Baukommissionssitzungen machen dies nur zu deutlich).¹⁹

Le Corbusiers letzter Brief an Koenig vom 14. Mai 1936 resümiert noch einmal die Geschehnisse: Anstatt eines Auftrages ist er im Besitz einer Lebensversicherung, die er «par courtoisie» mit der Pariser Filiale der Rentenanstalt abgeschlossen hat und einer «Abfindung» von 5000 Francs (französische allerdings, weshalb Le Corbusier «ce geste si aimable» auch «platonique» nennt), die gerade zur Deckung der ersten Jahresprämie reichen.²⁰



6

Der Wettbewerb

Vom Bürkliplatz aus sieht man sie beide; den mächtigen Riegel der Nationalbank (im Werk [3/1923] als «Typus eines modernen Bureaubäudes» vorgestellt) und in der Ferne den «neuen» Hauptsitz der Rentenanstalt. Man kann davon ausgehen, dass den meisten Repräsentanten der Rentenanstalt, wenn sie sich ihren neuen Hauptsitz vorstellten, etwas ähnliches wie die Nationalbank vorschwebte (mindestens einmal ist dies explizit in einem internen Bericht festgehalten). Was liegt näher, als deren Erbauer Otto und Werner Pfister 1930 einzuladen, ein Vorprojekt in zwei Varianten zu erstellen.

Das Grundstück hat die Rentenanstalt der Stadt bereits für eine runde Million abgekauft. Es handelt sich um den Alfred-Escher-Platz, eine trapezförmige, ulmenbewachsene Parzelle am aufgeschütteten Mythenquai. Städtebaulich an ausserordentlicher Lage, durch das Arboretum vom See getrennt, flankiert vom roten Sandsteinbau der alten Rentenanstalt und von der Zürich-Versicherung. Der rückseitig gelegene Bahnhof Enge ist verlegt worden, das neue Bahnhofgebäude am Tessinerplatz stammt übrigens auch von den Gebrüder Pfister, einer ausserordentlich renommierten Firma mit zahlreichen Grossaufträgen (kantonale Amtshäuser, Spital Neumünster usw.).

Inzwischen beginnt sich die Wirtschaftskrise mit Verspätung auch auf das Baugewerbe auszuwirken. Anstatt einen Direktauftrag an die Gebrüder Pfister zu vergeben, entschliesst sich die Rentenanstalt, einen allgemeinen Wettbewerb

durchzuführen, von dem man sich auch einiges an Werbewirksamkeit verspricht.»

Die Dankbarkeit der Architekturverbände hält sich allerdings in Grenzen; diese wollen unbedingt die Wettbewerbsgrundsätze des SIA durchsetzen. Nach monatelangem Seilziehen – der Wettbewerb scheitert um ein Haar – kann der Wettbewerb ausgeschrieben werden. Die Resonanz ist eindrücklich: 164 Projekte werden eingereicht, aus Paris trifft das Projekt mit der Kennzahl 74891 ein.

In der Jury sitzen seitens der Anstaltsleitung Regierungsrat Heinrich Mousson, der nach der schweren Erkrankung seines Vorgängers Stadtrat Kruck sowohl in der Baukommission wie in der Jury den Vorsitz übernimmt, Aufsichtsratspräsident Fritz Wegmann und von der Direktion Hans Koenig. Die Architektenschaft stellt – wohl als primus inter pares – O.R. Salvisberg, Hans Bernoulli, Niklaus Hartmann, Hans Klauser und als Vertreter der Romandie Alphonse Laverrière (den Erbauer des Bel-Air-Métropole in Lausanne, Versicherungsbau und erstes «Hochhaus» der Schweiz) und den Genfer Edmond Fatio. Eine heterogene Mischung aus gemässigt Modernen und Konservativen (oder «lebenden Versteinerungen», wie Giedion Laverrière und Hartmann sie respektlos nennt).²¹

Salvisberg und Bernoulli sind in der Baukommission nicht unumstritten, der eine wegen seiner modernen Fassaden, der andere wegen seiner Freigeld- und Freilandtheorie. Im Werk (5/1933) diffamiert Bernoulli noch kurz zuvor «Arbeitsämter, Krankenkassen, Finanzämter, Verwaltungsgebäude, Gewerk-

schaftshäuser» als «Gebäude des wirtschaftlichen Leerlaufs».

Im Januar 1934 berät die Jury in einer Halle in Altstetten über eine Woche lang. Koenig, von dem Le Corbusier und seine Zürcher Freunde Unmögliches verlangen, ist in einer äusserst ungemütlichen Situation. Der aufrechte Jurist muss sich für ein Projekt einsetzen, dessen Urheber er offiziell gar nicht kennen darf, er exponiert sich dermassen, dass es mit Wegmann zu einem ernsthaften Streit kommt. Der Ankauf von Le Corbusiers Projekt lässt sich nicht durchsetzen, Le Corbusier hat das seinige dazu beigetragen, indem er im Begleitkommentar zum Projekt (Rapport annexe au projet 74891, FLC) der Anstalt vorwirft, ihr Programm fusse auf veralteten Ideen und Vorurteilen. Zudem hat er auf einen der Pläne «hors concours» geschrieben, was von der Jury ignoriert wird. Das Projekt scheidet im zweiten Durchgang wegen groben Programmverstössen aus. Den Ankauf verhindert aber vor allem auch die Angst der Jury, Le Corbusier könnte die Ankaufssumme ablehnen und damit die Anstalt der Lächerlichkeit preisgeben. In der Abstimmung über den Ankauf steht Koenig alleine, selbst Salvisberg hat ihn verlassen und übt Stimmenthaltung.²²

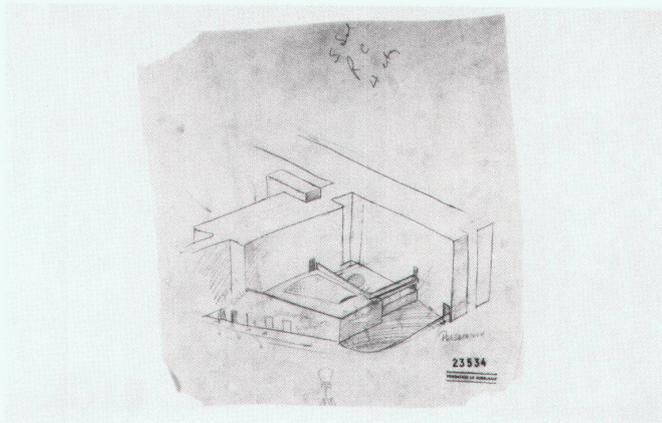
Le Courbusier wird beinahe gleichzeitig von Koenig, Chopard und Giedion über den Wettbewerbsausgang orientiert: Giedions Brief gibt die Stimmung wohl am besten wieder:

«Ni votre projet ni un de nos camarades a été accepté. Premier Prix: Oeschker (sic) qui a fait la bibliothèque à Berne. Second Prix: Mr Brehm (sic) qui a fait la nouvelle poste près de la gare (...) Le troisième prix, Mr. Rohn, le fils du président de l'Ecole Polytechnique qui a obligatoirement un prix, nous avons même cru, le premier. Les autres prix etc. sont de jeunes gens insignifiants.»²³

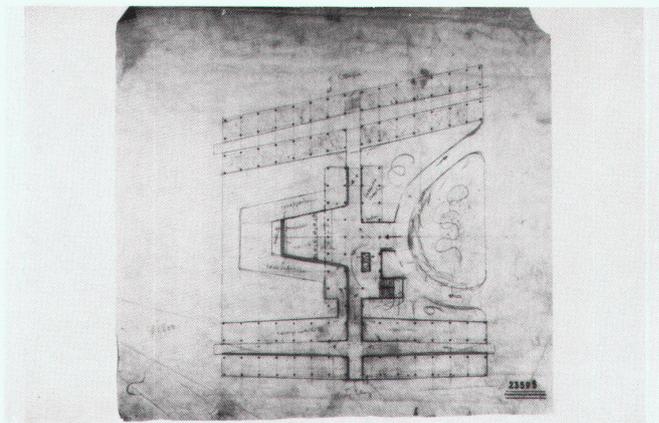
²¹ Hans Koenig, Direktor der Rentenanstalt von 1936 bis 1947 / Habitation Koenig, directeur de la Rentenanstalt / Hans Koenig, Director of the Rentenanstalt

²² In der Bildmitte das Areal der Rentenanstalt (Foto: etwa 1925) / Au milieu de l'image, le terrain de la Rentenanstalt / In the centre, the grounds of the Rentenanstalt (Photo: around 1925)

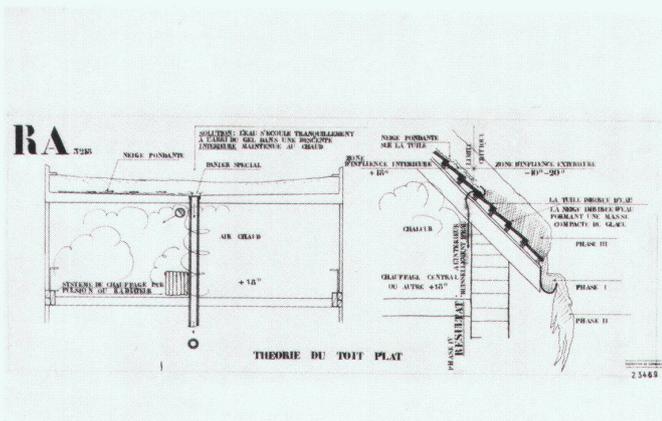
²³ Realisiertes Projekt der Rentenanstalt, Architekten: Gebr. Pfister / Projet réalisé de la Rentenanstalt / Realized project of the Rentenanstalt



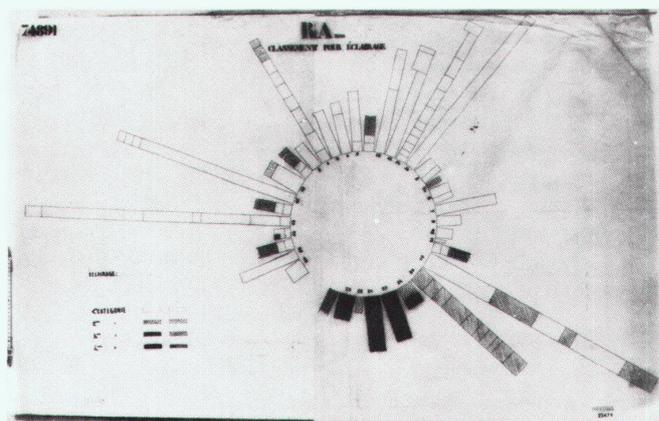
7



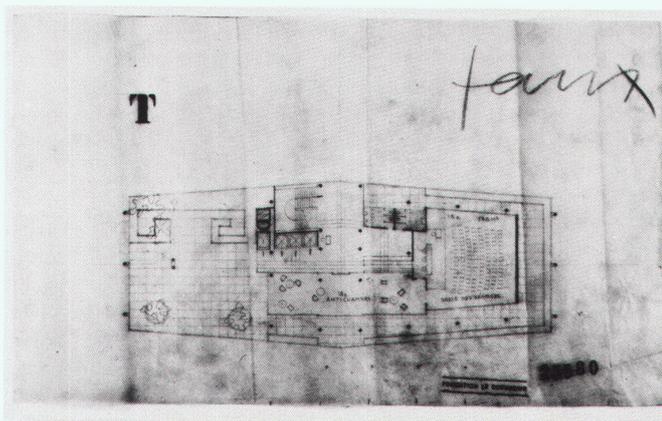
8



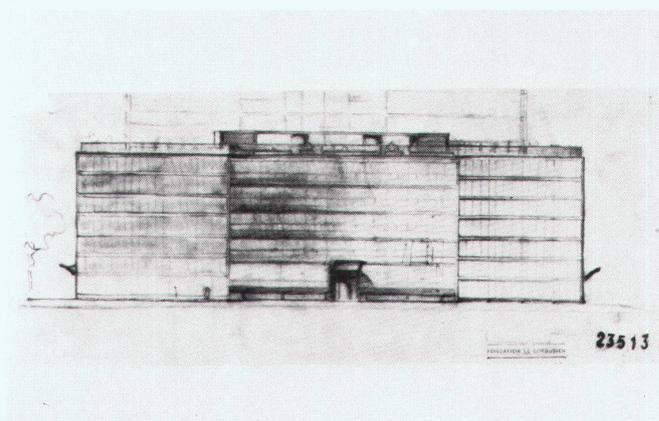
9



10



11



12

7-12
 Projektskizzen von Le Corbusier für die Rentenanstalt, 1933 / Esquisses de Le Corbusier pour la Rentenanstalt / Project sketches by Le Corbusier for the Rentenanstalt

13
 Fotomontage von Chopard, Ansicht vom See (Dachvarianten) / Photomontage de Chopard, vue depuis le lac / Photomontage by Chopard, elevation view from lake



13

Die Gewinner des ersten Preises, die Gebrüder Oeschger, besaßen vielleicht einen gewissen Insidervorteil; Heinrich Oeschger war immerhin langjähriger Mitarbeiter in Salvisbergs Berliner Atelier. Die sechs preisgekrönten und vier angekauften Projekte gleichen sich mit wenigen Ausnahmen auffällig, wohl eine Folge des einengenden Programms. Interessante Lösungen sind nicht auszumachen, mit Ausnahme des Projektes der Gebrüder Hungerbühler und Oskar Stocks, mit seiner extensiven Verwendung von Glas und Metall steht es Le Corbusiers Projekt wohl am nächsten.

Einen Monat nach der Bekanntgabe des Juryentscheides spricht Le Corbusier vor den Zürcher Rotariern und in der Aula der Universität: Der Berichterstatter der «Neuen Zürcher Zeitung» stellt irritiert fest:

«Er zeigte sich in diesem Vortrag nicht wie üblich als brillant formulierender, frisch hinskizzierender [Technicien], sondern als ein sich gegen die ihm widerfahrenen Ungerechtigkeiten auflehrender Ankläger.»²⁴

Le Corbusier sieht sich «belogen vor eine wachsende Verwirrung der Begriffe in der breiten Masse, vor eine Missdeutung seiner Postulate gestellt» und appelliert an die Schweizer, ihre Trägheit zu überwinden.

Um diese «Missdeutungen» auszuräumen, entwickeln die Zürcher Lobbyisten in den folgenden Monaten eine hektische Tätigkeit und drücken sich in der Rentenanstalt buchstäblich die Klinke in die Hand. Chopard beschreibt Le Corbusier folgende Szene:

«J'ai vu Koenig, il y a quelques jours, il m'a reçu comme 'un chien sur un jeu de quilles' et si nous n'aurions été finalement copains l'affaire n'aurait pas bien tourné!

Finalement il s'est calmé, ... Pendant que je lui causais, on heurte: Karl Moser entre; image!»²⁵

Von Paris aus schreibt Le Corbusier in den nächsten Monaten die verschiedenen Repräsentanten der Rentenanstalt an. Er erklärt immer wieder seine Bereitschaft zu Konzessionen und zur Zusammenarbeit mit einem lokalen Architekten (im Vordergrund stehen die Gebr. Oeschger). Und er versucht die Wirkung des Rapport annexe zu neutralisieren, die «insolence» in eine «modeste témoignage de sincérité professionnelle» umzuwandeln.²⁶ Trotz einer stark ablehnenden Haltung einzelner Mitglieder der Baukommission, insbesondere aber der beiden einsitzenden Architekten Gottfried Hess und des späteren Landi-Chefbauführers Heinrich Oetiker, gelingt es Koenig, Le Corbusier immer wieder ins Gespräch zu bringen, wobei er sich zunehmend isoliert. Die Paris-Exkursion der Baukommission bringt keinen Umschwung. Dabei steht nicht einmal mehr die Architektur im Vordergrund, sondern die üblichen Vorurteile betreffend Einhaltung von Kostenvoranschlägen und Qualität der Bauausführung.

Engerer Wettbewerb: Pfister und Oeschger

Als es darum geht, welche Architekten für einen engeren Wettbewerb zu berücksichtigen seien (Koenig ist für Oeschger, Pfister und Le Corbusier), macht Oetiker «einige vertrauliche Mitteilungen über den Bureaubetrieb bei Le Corbusier» und warnt vor der zu erwartenden Zeitungspolemik im Falle einer

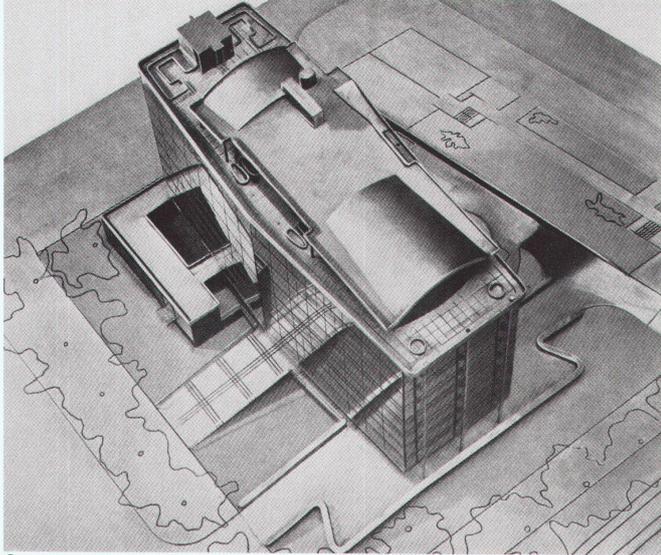
Ablehnung seines Projektes.²⁷ Die Abstimmung ergibt eine Mehrheit für den Zweierorschlag Gebrüder Oeschger und (die im Wettbewerb erfolglosen) Gebrüder Pfister. Letzteren wird schliesslich der Auftrag zugeschlagen. Karl Moser ist ausser sich:

«Depuis avoir reçu la lettre de K. je suis en rage de l'inconscience et de l'injustice de cette société qui est dirigé par des juristes sans esprit, sans initiatives, sans un brise de compréhension de la vie actuelle et de ses exigences. (Voilà la Suisse!) (...) Dans ma tête je tourne toujours des projets de vengeance contre ces gens sans scrupules et sans conscience.»²⁸

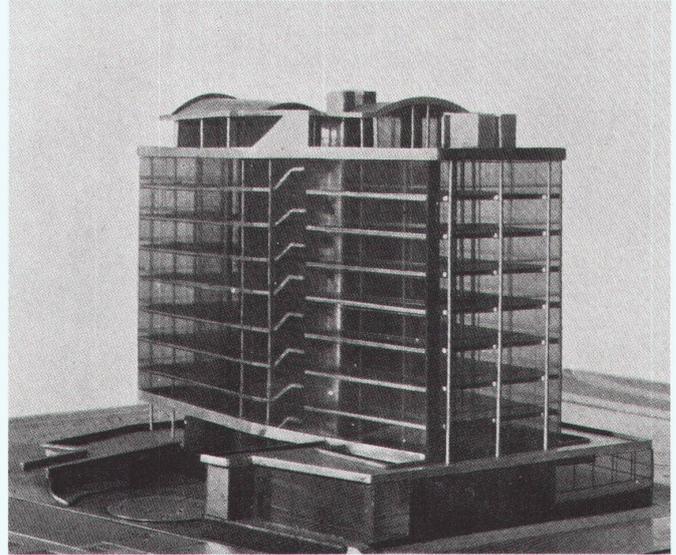
1940 kann sie bezogen werden, die neue Rentenanstalt, «ein Stück anständiger eidgenössischer Trivialarchitektur der dreissiger Jahre, wetterbeständig und dauerhaft – aber ohne jeden Funken architektonischer Inspiration.»²⁹ Von der zeitgenössischen Presse wird der Bau übrigens erfreut bis enthusiastisch rezensiert. Er besitzt eben jene «kleinbürgerlichen Pfeilerchen» (die Giedion in seinem berühmten Büchlein «Befreites Wohnen» angeprangert hat)³⁰, eine gediegene Verkleidung aus Solothurner Kalkstein belebt mit Granitbändern, er ist solid im Boden verankert und strömt jene Sicherheit und Gelassenheit aus, die in einer bedrohten Schweiz vonnöten ist.

Das Projekt

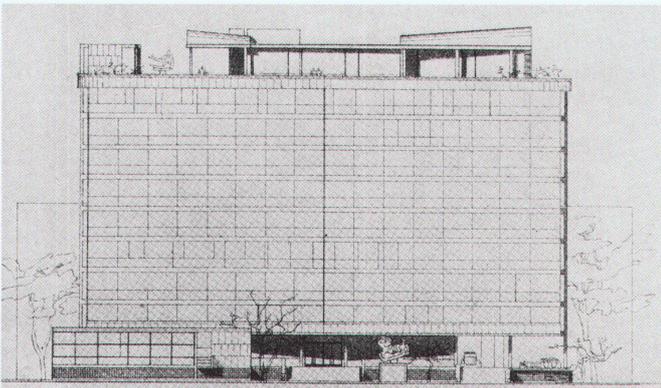
Le Corbusier bemüht sich anfänglich, sich an das Programm zu halten. Sein «Projet d'après le programme» ist eine Ableitung und starke Redimensionierung des Moskauer Centrosoyus-Verwaltungsgebäudes (1929/30). Zwei zweiflügelige Flügel, an die Baulinien My-



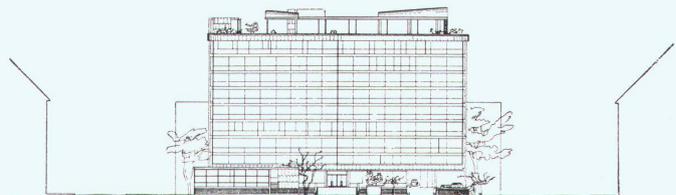
14



15



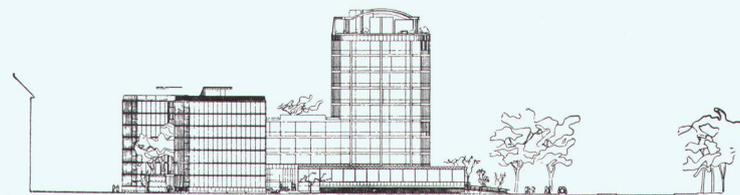
16



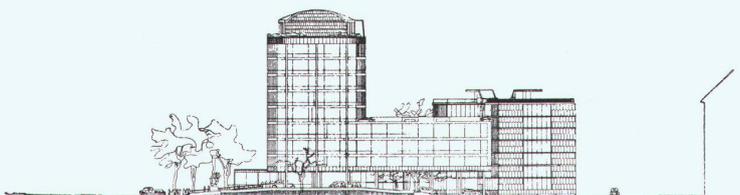
17



18



19



20

14 15
Modellfotos / Vues de la maquette / Model photos

16
Hauptfassade / Façade principale / Main elevation

17-20
 Fassaden / Façades / Elevations

21 22
Funktionsschematas, Klimatisierung / Schéma de fonction, climatisation / Function diagrams, air-conditioning

23 24
4. und 1. Obergeschoss / 4ème et 1er étages / 4th and 1st floors

thenquai/Alfred-Escher-Strasse gesetzt, bilden mit einem Verbindungstrakt einen gegen Norden geöffneten Hof.

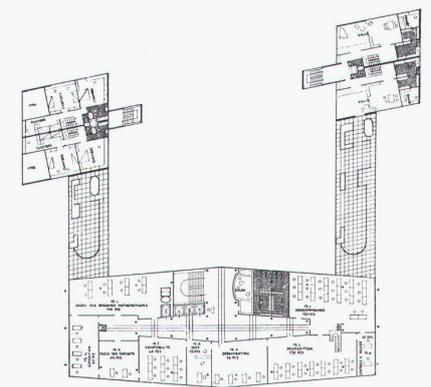
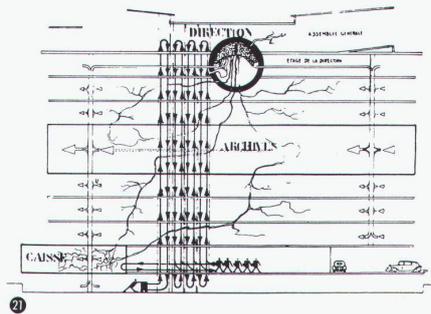
Auf den zweiten Blick sieht man die Ableitung des definitiven Projektes aus dem Projekt nach Programm. Gelenkstelle ist ein überarbeiteter Grundriss des Vorprojektes; die Längsseiten der östlichen Zeilen werden nach aussen gebrochen – der charakteristische Grundriss der Scheibe entsteht. Durch Reduktion der Stützen und Zurückversetzen des Osttraktes löst sich die Zeile von den Baulinien. Der Quertrakt muss dieser Bewegung weichen. Aus den beiden fünfgeschossigen Zeilen entsteht das zehngeschossige, bis zu 36 Metern hohe Scheibenhochhaus.

Die für Wohnungen und für eine allfällige Büroraumerweiterung vorgesehene Westzeile ist ein Fragment des Vorprojektes. Die beiden Wohnhäuser sind durch schmale, dreistöckige, passagenähnliche Verbindungstrakte mit der Scheibe verbunden. Der Hof öffnet sich jetzt nach Westen, er wird aber nicht von da her erschlossen, sondern durch eine «rue inferieure» in Nord-Süd-Richtung.

Die definitive Lösung zeigt eine hierarchisch abgestufte Baukörperordnung, die sich auffällig von der randbebauten Nachbarschaft abhebt. Den solitären Charakter der Scheibe unterstreicht Le Corbusier zusätzlich, indem er im Lauf des Planungsprozesses Schritt für Schritt alle Elemente entfernt, die die Wirkung des reinen Volumens beeinträchtigen. So reintegriert er das «befreite Treppenhaus» und eliminiert die ursprüngliche Hervorhebung des Archivgeschosses. Auch der niedrige Annex, der den südlichen Abschluss der Scheibe umklammert, hält mittels Lichthöfen Distanz. Einzig an den Schmalseiten sind die äussersten Stützen vorangestellt. Das Eisen- oder Betonskelett³¹ wird durch eine straff gespannte Glashaut überzogen, die nicht mehr wie bei der Cité de Refuge Kulisse ist.

Le Corbusier setzt um, was er 1929 auf seiner Vortragsreise in Südamerika seinen Zuhörern ausmalt:

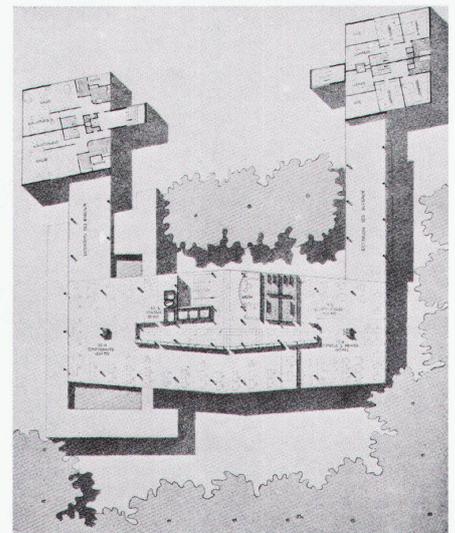
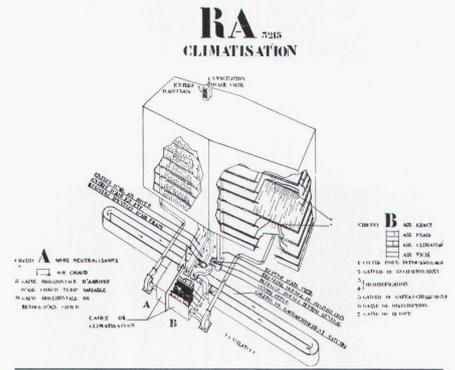
«Le tout est en l'air sur des pilotis, détaché. Appréciez cette valeur formidable entièrement nouvelle de l'architecture: la ligne impeccable du dessous du bâtiment.



23 Le bâtiment se présente comme un objet de vitrine sur un support d'étagage, il se lit entier. (...) Dessous, la lumière joue les plus fantaisistes effets. Sur le ciel, c'est la ligne impeccable de la fin de ce prisme de cristal, cerclé de pierre volcanique là où sont les parapets des terrasses.»

Diese Untersicht wird durch eine breite Fussgängerrampe über der Mittelachse und eine parallel dazu geführte Rampe als Aufgang zur Parkterrasse dramatisch inszeniert.

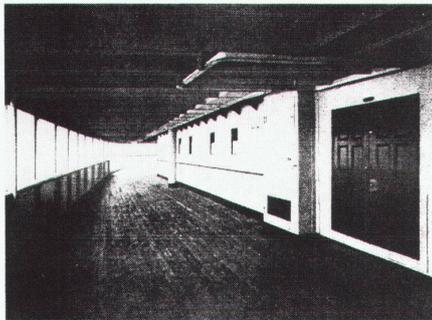
Ganz auf die Wirkung aus der Distanz ist die Dachbekrönung angelegt. Chopard hat auf Veranlassung Le Corbusiers eine Frontalansicht in eine Fotografie vom rechten Seeufer aus hineinmontiert.³³ Zahlreiche Skizzen zeugen vom Ringen um die definitive Lösung; zwei Schalendecken überdachen den grossen Versammlungssaal und einen Portikus zur Terrasse. Im Grundriss zwei Kreisabschnitte, bilden sie eine Gegenbewegung zum Scheibengrundriss und öffnen sich nach Norden und Süden. Die Scheitel der beiden Dachschalen stehen zueinander im gleichen stumpfen Winkel wie die beiden Fassadenhälften. Der Winkel wirkt als «Regulateur» für die gesamte Komposition. Simultan sichtbar wie die



24 Ansicht und der Grundriss einer Flasche oder eines Tellerstapels in einem puristischen Bild, ist der Scheibengrundriss an der Dachsilhouette ablesbar.

Zwischen der nach drei Seiten verglasten Eingangshalle, Übergangszone zwischen dem öffentlichen und internen Bereich und dem Dachgeschoss befindet sich der «corps du travail»; sieben Bürogeschosse und ein Archivgeschoss sind vertikal übereinandergeschichtet, verbunden durch einen rückseitig gelegenen Erschliessungskern, wo sich auch die Nassbereiche befinden.

Aber nicht einfach Schichtung von Arbeitsfläche ist das Thema, sondern deren optimale Verbindung, wobei, und hier bleibt er sich einmal mehr als Künstler treu, der Wahrnehmungsaspekt (die «promenade architecturale») und der funktionale Aspekt («L'architecture c'est la circulation») sich ergänzen. Die Vorbilder sieht Le Corbusier, schon immer mit der Fähigkeit ausgestattet, Verbindungen zwischen disparaten Elementen zu sehen, in der Produktionswelt und in der Natur, im besonderen im menschl-



25

chen Organismus. In «Urbanisme» hält er fest:

«Ein Büro ist ein genau umrissener Organismus, der mit der Wohnung nichts gemein hat. Die Arbeit erfordert Stätten, die Werkzeuge der Arbeit sind.»³⁴

Eine anthropomorphe Metapher erklärt die Organisation. Der menschliche Organismus dient als Vorbild für das perfekte Zusammenwirken der Organe. Genau wie dieser ist die Rentenanstalt hierarchisch organisiert. Das «Hirn» der Anstalt, die Direktion, befindet sich in der obersten Etage, «là où la tranquillité est absolue, où l'ensoleillement est complet et où la vue est magnifique.»³⁵ Die Archive sind der «Bauch». Zwischen diesen Polen – über das «Rückgrat» der Kommunikationsverbindungen (Lifte, Aktenaufzüge) – finden alle Arbeitsabläufe statt.

«Usine de bien-être»

Im Gegensatz zur Cité de Refuge, wo der Magen «aus der Bauchhöhle herausoperiert»³⁶ erscheint, sind die verschiedenen Funktionen wieder in den Körper integriert. Grund dafür dürften neben den oben erwähnten, Probleme mit der «usine de bien-être» gewesen sein, integraler Bestandteil Le Corbusiers Architektur Ende der zwanziger, Anfang der dreissiger Jahre.

Die Evaluation der «respiration exacte» (eine normale Niederdruckklimaanlage) für das Heilsarmeegebäude, zeitlich kurz vor dem Rentenanstaltswettbewerb, hat die Probleme aufgezeigt, die sich bei einem komplexen Raumgefüge ergeben. Schliesslich musste man sich dort für ein gemischtes System entscheiden. Das die Klimaanlage ergänzende zweite Prinzip der «mur neutralisant», an dem Le Corbusier verbis-



26



27

sen festhält, trotz einer vernichtenden Expertise der «American Blower Corporation»³⁷, stösst bei der Rentenanstalt auf grösstes Misstrauen und Ablehnung. Le Corbusier lässt nach diesem erneuten Misserfolg von der Idee ab und reagiert auf seine Weise mit der genialen Erfindung der «brise-soleil», «einer der letzten strukturellen Erneuerungen auf dem Gebiet des «environmental management»»³⁸. In der grossmassstäblichen Weiterentwicklung der Rentenanstalt, dem projektierten Bureauturm für Algier und dessen beiden Trabanten, haben die brise-soleil ihre «utilitären Wurzeln» jedoch bereits «transzendiert» und sind zu einem «Instrument der skulpturalen Dramatisierung geworden.»³⁹

Le Corbusiers Versuche zur «environmental control» sind ein Teilproblem des Standards, erst durch seine Ablösung vom Ort und vom örtlichen Klima wird das Haus ein Serienprodukt wie ein Auto, und so schlägt Le Corbusier denn auch vor:

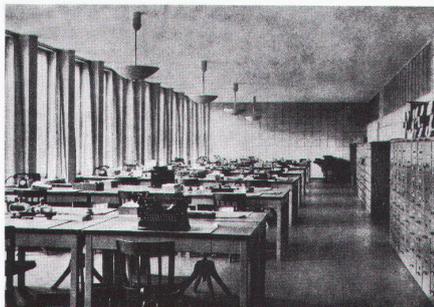
«A cette heure d'interpénétration générale, de technique scientifiques internationales, je propose: une seule maison pour tous pays, tous climats: la maison à respiration exacte.»⁴⁰

Banham kritisiert Le Corbusiers Vorschläge als «crude and absolute (...), unreal and unworkable (...).» «Rarely had his passion for 'le standard, l'invariant' been pushed to such pointless and impractical extremes, and never with such pretence of practicality (...).»⁴¹ Dieser moralisierenden Verurteilung muss entgegengehalten werden, dass der vollklimatisierte Arbeitsplatz nicht nur eine Säule des 'american lifestyle' geworden ist, er findet sich rund um den Erdball und oft garantiert er wenigstens für acht Stunden am Tag saubere Luft.

«Un lieu de travail efficace»

Fragwürdiger ist Le Corbusiers Versuch, die Begeisterung für die Produktionssphäre für den Fordismus und den Taylorismus auf den tertiären Sektor umzusetzen. Die Produktionsstrasse der industriellen Fertigung wird in die Vertikale gedreht, mit dem Unterschied, dass nicht Fließbänder, sondern Kommunikationsmittel die einzelnen «Organe» miteinander verbinden.

Anfang der dreissiger Jahre ist Le Corbusier «besessen von der Idee des Einsparens»:



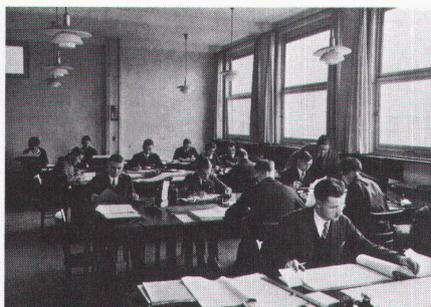
26

«Mon associé, Pierre Jeanneret, plus que moi encore, est galvanisé par le problème de l'économie. Avec les économies réalisées, il voudrait donner du confort. Il a lu Ford, il est fordiste!»

Die Innenperspektive eines «bureau type» illustriert diese Haltung. Das Büro ist weder möbliert noch mit Holz ausgekleidet. Es ist mit den absolut notwendigen Arbeitsinstrumenten, Tischen, Thonet-Stühlen ausgerüstet. Entlang der Trennwand zum Korridor befinden sich «casiers standards», jene Kästen, die Le Corbusier seit den Esprit-Nouveau-Tagen als Einheitsmöbel vorschlägt. Der «plan libre» ist bis zur letzten Konsequenz geführt, die Unterteilung der Büros erfolgt durch flexible, schalldichte Stellwände, die unabhängig von Stützen und Fensterraster den Raumbedürfnissen folgend aufgestellt werden können.

Ebenso bis zur letzten Konsequenz geführt sind die freie Fassade und das Langfenster. Sind im Sekretariat des Völkerbundprojektes Fensterbrüstungen noch vollumfänglich, fallen sie im Bürobereich der Rentenanstalt vollständig weg, sind nur noch durch breite Fensterbretter angedeutet. Wohl stecken hinter dieser «Entmaterialisierung» des Raumes humanistische und hygienische Forderungen. Doch Le Corbusier argumentiert umgekehrt mit wirtschaftlichen: «Toute espace éclairée est un lieu de travail efficace.»⁴³

Hinter dem relativ kleinen Projekt stehen Le Corbusiers urbanistische Visionen der zwanziger Jahre. Le Corbusier, in dieser Zeit mit den radikalen französischen Syndikalisten liiert, sieht die Chance, für eine international bedeutsame Unternehmung zu bauen, und ist im Briefverkehr mit der Rentenanstalt wieder ganz jener «spokesman for finance capitalism» der zwanziger Jahre.⁴⁴ Sein



27

Projekt symbolisiert jenen Geist, den Rowe und Koetter in einem interessanten Vergleich zum amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson in der «Ville radieuse» analysieren:

«Denn von dem, was Woodrow Wilson von einer internationalen Politik erhoffte, zur *Ville radieuse* ist nur ein kleiner Schritt. Die Kristallstadt und der Traum von völlig offenen Verhandlungen (kein Pokern) stellten beide gleichermaßen die totale Austreibung des Bösen nach der Läuterung durch den Krieg dar. (...) Denn es war eine Stadt, in der alle Autorität aufgehoben, alle Konvention überwunden sein sollte, (...) in welcher der überflüssig gewordene öffentliche Bereich verschwinden und der private Bereich, nunmehr ohne Grund, sich entschuldigen zu müssen, durch keine schützende Fassade verhüllt in Erscheinung treten sollte.»⁴⁵

«Le type lentille» ...

Die Bindung des Rentenanstalt-Projektes zur «Ville contemporaine» ist nicht nur ideologischer, sondern auch formaler Natur. Die Flügel des «gratte-ciel cruciforme», die das Geschäftszentrum bilden, sind «à redent» (gezahnt), um eine möglichst grosse Fensterfläche zu bilden. Auf diese Weise besteht jeder der Flügel aus einer Verkettung von je drei über 200 m hohen Scheibenhochhäusern, die den Grundriss der Rentenanstalt vorwegnehmen; wie bei dieser ist das Erdgeschoss der Zirkulation vorbehalten und die Fassade vollkommen verglast. In abgewandelter Form erscheint diese Verkettung in einer Variante des «Plan Obus» für Algier; gleichsam zu einer militärischen Parade aufgestellt bilden die Scheiben den Zugang zum Kopf des Verwaltungszentrums.

Im Zürcher Projekt erscheint die charakteristische Form zum erstenmal isoliert. Ihre Entstehung aus der östlichen Zeile des Vorprojektes ist weiter oben skizziert worden. Sie kann im Gegensatz zum «gratte-ciel cruciforme» nicht mehr funktional begründet werden, vielmehr geht es Le Corbusier darum,

dem Kubus Eleganz zu verleihen, und um ein Eingehen auf den schwierigen trapezförmigen Bauplatz.

Der Typus eines Büro- oder Verwaltungsgebäudes ist geboren und etabliert sich sofort im Vokabular des Architekten. In vielen nun folgenden urbanistischen Vorschlägen taucht er auf. Am kraftvollsten im Hochhausprojekt für das «Quartier de la Marine» (1938–1942) in Algier: «Der Wolkenkratzer steht auf vorspringender Landzunge mit seiner Schmalseite gegen das Meer, wie eine ungeheure Magnetonadel.»⁴⁶

In der plastischen Durchbildung der Wandflächen durch «brise-soleil» zeigt er jedoch bereits den späten Le Corbusier an, den Erbauer des Kapitols von Chandigarh.

Der Typus übernimmt auch in der Nachkriegszeit noch einmal eine prominente Rolle in Le Corbusiers urbanistischen Projekten. Als «Centre administratif» dominiert er die «Group form» des projektierten Zentrums von Saint-Dié (1946). Obwohl er sich für eine gewisse Zeit als Standardlösung für Verwaltungsbauten etabliert, erweist sich von Moos' Feststellung einmal mehr als richtig:

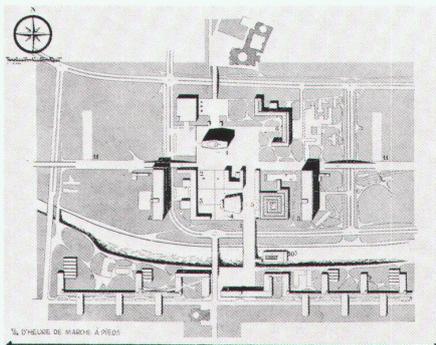
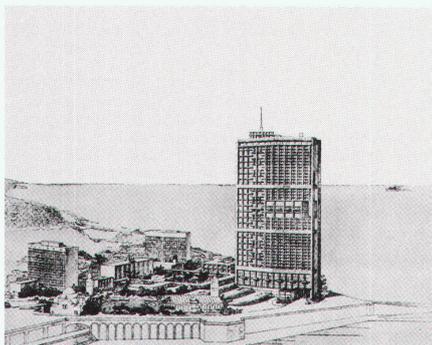
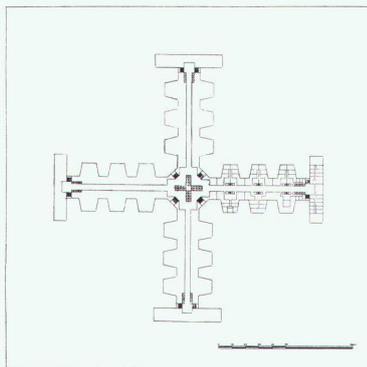
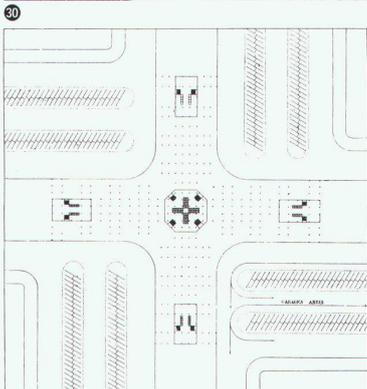
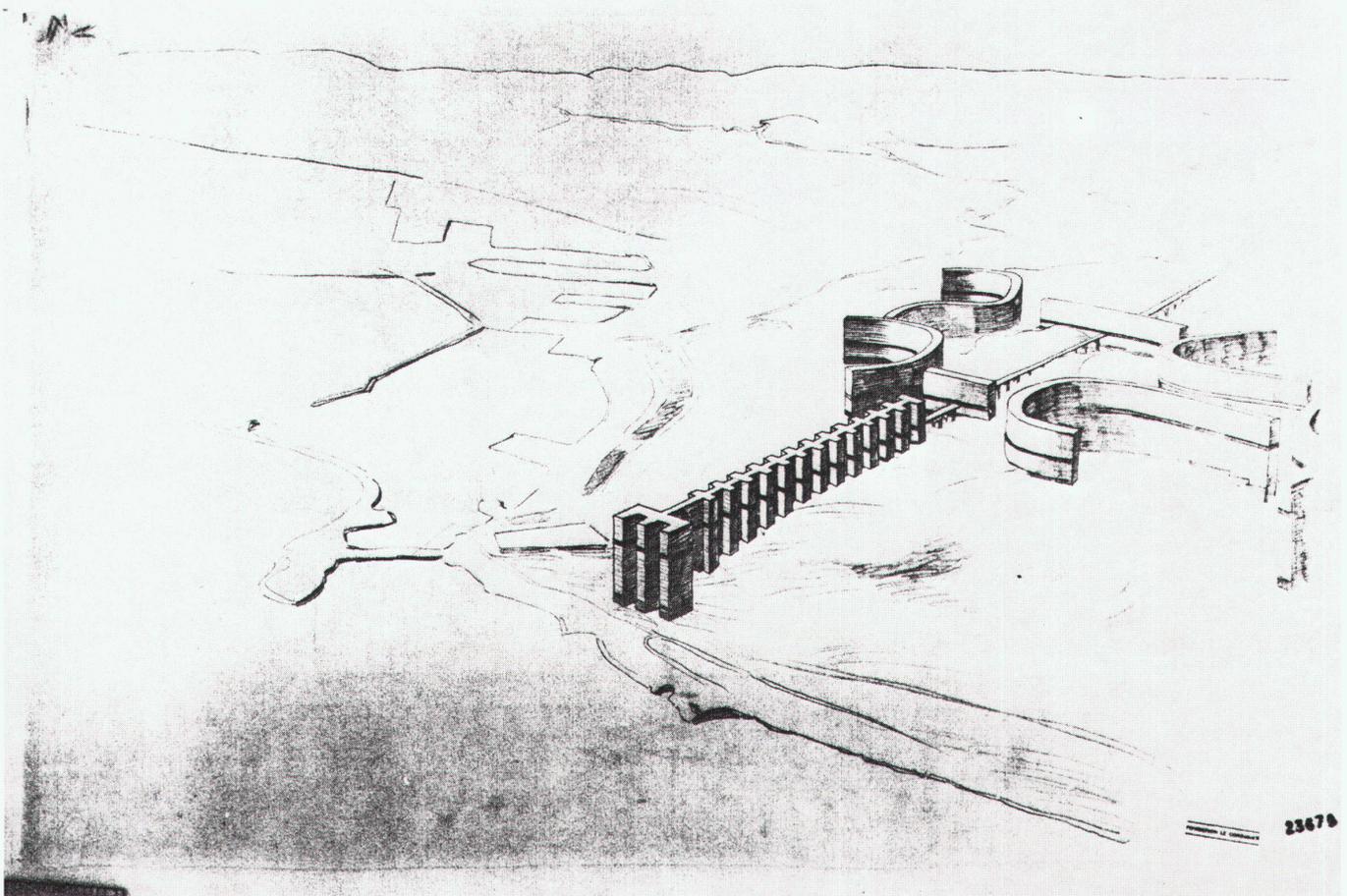
«Bauformen entwickeln sich bei Le Corbusier weitgehend unabhängig von bestimmten Themen. (...) Eine Typologie der Architektur Le Corbusiers müsste ihren Gegenstand nicht thematisch, sondern formal – nach plastischen Gesichtspunkten und räumlichen Eigentümlichkeiten – zu ordnen versuchen.»⁴⁷

Zum einen erscheint die Form auch als riesige Wohneinheit für 3000 Bewohner, zum anderen gehören verschiedene

²⁶ Das Dampfermotiv als Entsprechung für Büroräume: «eine reine, saubere, klare, reinliche Architektur» / Le motif du navire adapté pour le volume de bureau: «une architecture pure, propre, claire, nette» / The steamer motif as equivalent for office spaces: «a pure, clean, clear, tidy architecture»

^{26 27} Eine Büroraumperspektive für das Rentenanstaltprojekt und die «Wiederverwertung» des «bureau-type» für Algerien mit der «brise-soleil» als Balkon (Abb. 27) / Perspective d'un volume de bureau pour le projet de la Rentenanstalt et «ré-utilisation» du «bureau-type» pour l'Algérie avec «brise-soleil» formant balcon / An office space perspective for the Rentenanstalt project and the «re-utilization» of the «bureau-type» for Algeria with the «brise-soleil» as balcony

^{28 29} Im Vergleich: mit Brüstungen versehene Büroräume von den Gebr. Pfister (Rentenanstalt, Abb. 28) und von O.R. Salvisberg (Abb. 29) / Comparaison: les bureaux munis d'allèges des Gebr. Pfister et de O.R. Salvisberg / In comparison: office spaces furnished with parapets by Pfister Bros. and by O.R. Salvisberg



30 Projektskizze für Algier, 1933 / Esquisses pour Alger / Project sketch for Algiers

31 32 Plan eines «gratte-ciel cruciforme» / Plan d'un «gratte-ciel cruciforme» / Plan of a "gratte-ciel cruciforme"

33 Wolkenkratzer für das «Quartier de la Marine» in Algier, 1938-1942 / Gratte-ciel pour le «Quartier de la Marine» à Alger, 1938-1942 / Skyscrapers for the "Quartier de la Marine" in Algiers

34 «Le centre civique de St-Dié», 1946 / «Le centre civique de St-Dié» / "Le centre civique de St-Dié"

projektierte und alle ausgeführten (dazu zählen darf man auch die nach seinen Ideen entstandenen Verwaltungsbauten, das Erziehungsministerium in Rio und das Sekretariat der UNO in New York) Verwaltungsbauten einem anderen Typus an. Le Corbusier hat verschiedentlich Typologien erstellt, diese aber eher als Möglichkeiten verstanden. In seiner Publikation sämtlicher urbanistischer Vorschläge für Paris bindet er den «type lentille» doch ausschliesslich unter die Kategorie «volumes bâtis, pour les affaires».⁴⁸

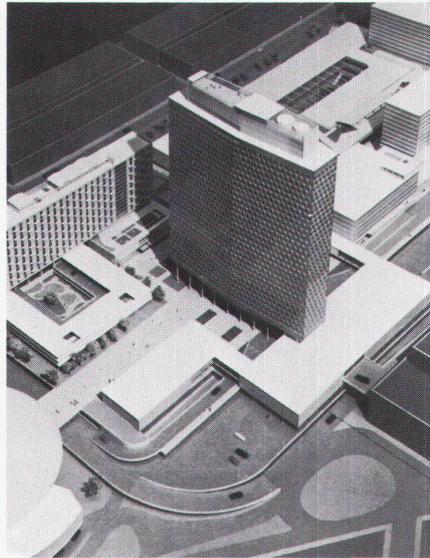
... und seine Resonanz

Nach dem Zweiten Weltkrieg findet sich der Typus in zahlreichen Bürohochbauten in Europa und Amerika wieder. Verschiedene bekannte Bauten weisen eine Referenz zur Rentenanstalt auf, so Gio Pontis Pirelli-Hochhaus in Mailand (1957/60) und Walter Gropius' Pan-Am-Gebäude in New York.

In seltsamer Duplizität wiederholt Gropius nach dem Zweiten Weltkrieg die Entwicklung des «type lentille». Das Projekt eines Bureaubäudes für die American Association for Advancement in Science (Washington D.C., 1952) entspricht etwa den Dimensionen der Rentenanstalt (zehn Taggeschosse, ein Untergeschoss). Der Bauplatz bildet wie bei der Rentenanstalt ein rechtwinkliges Trapez, auf das Gropius mit einem (aller-



35



36



37



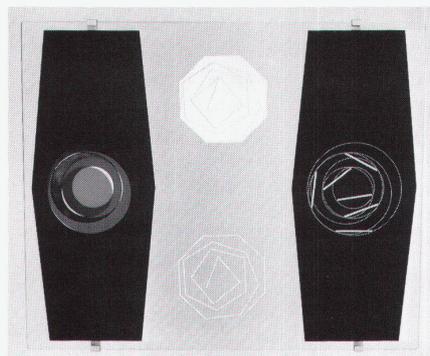
38



39

dings unregelmässigen) prismatischen Körper antwortet. Im Unterschied zum Rentenanstaltprojekt sind dem vollkommen verglasten Körper «brise-soleil» vorgeblendet, die der Fassade einen gitterförmigen Charakter verleihen.

1960 bis 1963 errichtet Gropius (in Zusammenarbeit mit The Architects' Collaboratives, Belluschi und Emery Roth & Sons) das ausserordentlich heftig umstrittene Pan-Am-Gebäude in New York, das zu seiner Zeit grösste Bürogebäude der Welt. Die 59 Etagen hohe Scheibe, quer über die Park Avenue gestellt, sollte nach Gropius «ein neues Beziehungszentrum für die ganze Umgebung»⁴⁹ bieten. Die formale Verwandtschaft zu Le Corbusiers Geschäftsturm von Algier ist offensichtlich (man vergleiche zum Beispiel die Durchbrechung der



40

35 36 37 39 40

Die Resonanz des Rentenanstaltprojektes, z.B. Bürogebäude in Washington, 1952; Pan Am in New York 1960–1963 (Abb. 35); Boston Center, 1959 (Abb. 36), alle von Walter Gropius; das Hochhaus zur Schanze, 1953–1955, von Werner Stücheli (Abb. 37); «Vier Konstruktionen zum gleichen Thema», 1935/1938, von Max Bill

(Abb. 40); der Einfluss des Rentenanstaltprojektes und Le Corbusiers «Ville radiieuse»: «Die City am See», 1961, von André E. Bosshard (Abb. 39) / La résonance du projet de la Rentenanstalt, p. ex.: immeuble de bureaux à Washington, 1952; la Pan Am à New York 1960–1963 (vue 35); le Boston Center, 1959 (vue 36), tous de Walter Gropius; La tour «zur Schanze», 1953–1955 de Werner Stücheli (vue 37); «Quatre constructions sur le même thème», 1935/1938, de Max Bill (vue 40); l'influence du projet de la Rentenanstalt et «La Ville radiieuse» de Le Corbusier: «La cité sur le lac», 1961, par André E. Bosshard / The resonance of the Rentenanstalt project, e.g.: Office building in Washington, 1952; Pan Am in New York, 1960–1963 (Fig. 35); Boston Center, 1959 (Fig. 36), all by Walter Gropius; the Hochhaus zur Schanze, 1953–1955 by Werner Stücheli (Fig. 37); "Four constructions on the same theme", 1935/1938, by Max Bill (Fig. 40); the influence of the Rentenanstalt project and Le Corbusier's "Ville Radiieuse": "The City by the Sea", 1961, by André E. Bosshard

38

Le Corbusier hielt 1938 einen Vortrag in Zürich. Er schlägt dabei eine Stadtführung über einer bandförmigen Wohnanlage vor. Die gleiche Idee skizzierte er für Rio de Janeiro, 1929 (Montage aus: M. Fröhlich/M. Steinmann: Imaginäres Zürich, 1975) / Le Corbusier propose une voie urbaine périphérique sur un immeuble d'habitation en bande. Il esquissa la même idée pour Rio de Janeiro, 1929 / Le Corbusier propose a peripheral boulevard above a linear housing complex. He outlined the same idea for Rio de Janeiro, 1929

Vertikale durch ausgezeichnete Geschosse).

Zwischen dem Projekt von Washington und dem der Pan Am entsteht der berühmte Entwurf des Boston Center, der sich wohl ganz entscheidend an Le Corbusiers Stadtplanung für Saint-Dié inspiriert. Hier wie dort dominiert eine elegante Scheibe «type lentille» eine aufgelockerte Gruppe von Gebäuden, die zueinander Beziehung aufnehmen und das Stadtgefüge durchbrechen.

Das «Zett-Haus» als Antithese

Es ist müßig und verlockend zugleich, sich zu fragen, wie Zürich heute aussehen würde, wenn Le Corbusier den Auftrag der Rentenanstalt erhalten hätte.

«Wäre Le Corbusiers schildartig aufragender, vollverglaster Bürobau für die Rentenanstalt am Mythenquai realisiert worden, hätte Zürich nicht nur ein Schlüsselwerk der internationalen Architektur bekommen; die Scheibenhausbegierde, die hier erst spät (...) das bestehende Strassengefüge zu sprengen begann, hätte sich vor einer solchen Folie kaum ähnlich hartnäckig als Attitüde der Fortschrittlichkeit behaupten können.»⁵⁰

1953 bis 1955 wird in Zürich, als erstes Cityhochhaus überhaupt, Werner Stüchelis Hochhaus zur Schanze gebaut. Die achtstöckige Scheibe hat leicht gebrochene Längsflanken, die von der vorkragenden Dachplatte noch betont werden. Die «vertikale» Zürcher City wird also durch einen «type lentille» eingeläutet. Das Hochhaus atmet natürlich einen ganz anderen Geist als Le Corbusiers Rentenanstalt, es ist ein typisches Kind der fünfziger Jahre. Tatsächlich weisen die Hochhäuser der Hochkonjunktur – abgesehen von der Qualität, Übertagen durch Höhe auszudrücken – wenig inhaltliche oder formale Berührungspunkte auf, ganz im Gegensatz zu den gleichzeitig spriessenden urbanistischen Utopien. Man vergleiche etwa André E. Bosshards in der «Neuen Zürcher Zeitung» publizierte «City im See»⁵¹ mit Le Corbusiers Vorschlägen für Paris. Einzelne Passagen des Begleitkommentars scheinen geradezu aus «Urbanisme» abgeschrieben zu sein.

«Dennoch ist es nicht die Le-Corbusier-Version des Neuen Bauens, sondern es ist die Berliner Version, das heisst die Ludwig-Mies-Version, die zuerst Amerika und von dort aus die indu-

strialisierte Welt erobert hat.⁵² Und tatsächlich ist es Mies' Bürohaus von 1922, das einem auch in Zürich auf Schritt und Tritt begegnet: die Kiste, das Leergehäuse, und dies würde sich wohl auch nicht anders verhalten, wenn Le Corbusier seine Rentenanstalt hätte bauen können.

Denn dass die «Aura» eines Gebäudes gegen wirtschaftliche Argumente wenig Chancen hat, zeigt sich an einem anderen Beispiel der «heroischen Moderne», das auch heute noch den Abbruch der «Übung Neues Bauen» eindrücklich demonstriert. Die «Unwirtlichkeit unserer Städte» (Mitscherlich) hat dazu geführt, dass man heute durch Baugesetze jene Durchmischung der städtischen Funktionen wieder erreichen will, die fast programmatisch und innerhalb des Neuen Bauens als eigentliche Antithese zu Le Corbusiers Rentenanstalt-Projekt ebenfalls Anfang der dreissiger Jahre auf dem Platz Zürich durch Hubacher und Steigers «Zett-Haus» vorgeführt wurde. Neben vier Bürogeschossen finden sich in der Blockrandbebauung Wohnungen, Künstlerateliers, zweistöckige Läden, ein Kino und auf der Dachterrasse gar ein kleines Schwimmbad. Also gleichsam eine Synthese zwischen Le Corbusiers Zürcher Projekten in einem («von A bis Zett») konsequent dem Neuen Bauen verpflichteten, in seiner Ästhetik allerdings nach Deutschland schielenden (Mendelsohn) Bau.

Als hätte er Le Corbusiers Rentenanstalt im Visier (die er zu diesem Zeitpunkt noch nicht kennen konnte), schreibt Peter Meyer im Werk (1/1934), in dem er das Zett-Haus vorstellt:

«Das Haus weist auch städtebaulich über den Individualismus der Gegenwart hinaus, der jedes Gebäude zwingt, sich mit allen Mitteln von seinen Nachbarn zu unterscheiden.»

Nachsatz

Le Corbusier hat sein Karl Moser gegebenes Versprechen, in Zürich nie mehr etwas zu bauen, falls die Rentenanstalt irgendein mittelmässiges Projekt ausführe, nicht eingehalten:

«Je te dis cela que tu puisses bien de rendre compte qu'il m'est pénible d'être traité de sous-produit dans une ville où il y a pourtant des juges.»⁵³

Zwar hat er verschiedene Angebote aus Zürich höflich, aber bestimmt ausgeschlagen. Dadurch sind ihm weitere Enttäuschungen erspart geblieben. Weder der Hochschul-Campus auf dem Hönggerberg, für dessen Planung ihn Alfred Roth gewinnen wollte, noch die Überbauung des Kasernenareals ist zustande gekommen.⁵⁴ Nur wenige Meter vom Grundstück entfernt, für das er sein erstes Zürcher Projekt plante, steht heute seine einzige Realisierung auf Zürcher Boden. Der Einzelinitiative von Heidi Weber zu verdanken, bildet der «pavillon d'exposition» doch einen versöhnlichen Abschluss einer mehr als ein halbes Jahrhundert dauernden Beziehung zwischen Le Corbusier und Zürich, deren Stationen nicht nur Niederlagen bildeten – man denke etwa an die beiden wichtigen Ausstellungen im Kunsthaus (1938 und 1957).

Im oben erwähnten Brief an Karl Moser ist auch seine wohl einzige Vision festgehalten, die sich vollumfänglich bewahrheitet hat:

«On nous tressera des lauriers dans quelque temps quand les asticots s'occuperont de nous sous terre.»⁵⁵

B.M.

④ Notizen von Le Corbusier zu seinem Vortrag «L'ère des grands travaux», gehalten am 12.1.1938 in Zürich / Notices de Le Corbusier sur sa conférence «L'ère des grands travaux» tenue le 12.1.1938 à Zurich / Notes by Le Corbusier for his paper "L'ère des grands travaux", delivered in Zurich on January 12, 1938.

Bildnachweis: The Le Corbusier Archive, Garland Publ. Inc., New York and London, Fondation Le Corbusier, Paris, 1982 (Abb. Seiten 28, 29, 30 [oben]); Œuvre complète, publ. par Willy Boesiger, 1964, Zürich (Abb. auf den Seiten 25, 30, 31, 32, 34); NZZ vom 15.7.1961 (Abb. 39); Die Notizen von Le Corbusiers Vortrag vom 12.1.1938 in Zürich wurden uns für die Reproduktion von der Galerie Artaba, Zürich, zur Verfügung gestellt.

Zürich 12/1/88
 Penton d'architecte

différences - œuvre d'art - indépendant
 couleur = fonction de l'architecture

Autres fois + folk loig | = couleur = sans
 et vie.



polychromie < théâtrale
 1° classe
 2° qualitatif
 3° créer espaces camouflés



Cyclades
 blanc = soleil
 + éthiophe et esthétique

éthiophe = ensemble religieux (badjans)
 hygiène
 discipline domestique et urbaine
 = pays chauds, à l'eau parée

Matériaux France Pierre
 †

Italie terre rouge dième
 = tomate sauce

Berne Zurich molare verte
 Aluchatel jaune

Alsace rouge

Hollande briques rose accessoires peintures
 = extractions

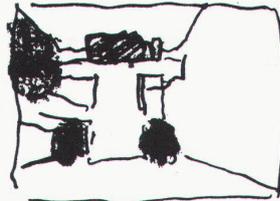


mus XI x siècle
 ce vitre
 du papier peint
 l'abandonnement complet

le loi du la et de champs

5 Polychromie
 tout les vertus:

- 1 camouflage
- 2 créer tonifiant et ambiance
- 3 créer espaces



XX siècle. plan bido forme
 technique nouvelle

(rationalisme en vertus
 d'une éthiophe)

le blanc pot à crème
 vivifié par polychromie

